

## **Text zur Kult(o)urnacht 2024 in der Mack-Stiftung, Speyer**

### **Titel der Ausstellung: „Feuer und Flamme“**

#### **Majolika-Unikate im Werk der Künstlerin Elisabeth Mack-Usselman**

Im Zusammenschluss mit Spezialisten (Fachleuten für Materialkunde, Ingenieurswesen und dem Bereich der Porzellanmanufakturen) hielt es um 1901 der renommierte Maler Hans Thoma für zukunftsweisend, Großherzog Friedrich den 1. von Baden seine Pläne über die Gründung einer Majolika-Manufaktur in Karlsruhe vorzustellen.

Seine Visionen überzeugten, es wurde die gesamte Einrichtung aus der Kronberger (!) Werkstatt nach Karlsruhe transportiert und so nahm die Majolika Manufaktur Karlsruhe von da an eine rasante Entwicklung auf.

Glasierte Fliesen, Gefäße, und Figuren existierten schon ab dem 4./3. Jahrtausend vor Christus. Die verwendeten Glasuren waren eine Mischung aus kalkhaltigem Sand und Soda. Es war schon lange eine weit zurückreichende Tradition, Töpferware mit Zinnglasur zu überziehen, aber nur die mit weißem Blei-Zinnoxid behandelten Werke dürfen korrekt als „Majolika“ bezeichnet werden – (dazu später mehr...). Die Tonwaren haben die Menschen in ihrem Alltag begleitet, ob als Gebrauchsgegenstand oder Jahrhunderte später als Möglichkeit, „kopierte“ Zeichnungen oder Radierungen von berühmten Künstlern wie beispielsweise Dürer oder Raffael kennen zu lernen und somit für viele Menschen durch die Fayence zugänglich werden zu lassen.

In der nun 1901 neu installierten Majolika Karlsruhe wurden Model, Teller und Gefäße mit dem „Blindstempel“ der Majolika sozusagen als „Malgrund“ zur weiteren Verarbeitung hergestellt.

Mit kräftigen Farben wurden auch hier biblische und mythologische Themen nach Vorlagen von bedeutenden Künstlern transformiert.

Die Künstler und Kunsthandwerker Hans Thoma und Wilhelm Süs erkannten, dass der Markt nach Neuem verlangte, nämlich nach Kulturgut, das verwendet werden konnte und gleichzeitig einen modernen künstlerischen Anspruch erhob. Die Voraussetzungen dafür wurden in der Majolika erfüllt.

Aber nun nehmen wir uns die Zeit, die komplizierte Technik der Fayence-Herstellung zu verstehen und hier zitiere ich aus dem Jubiläumsband der Karlsruher Majolika :

„Fayence: Keramische Erzeugnisse mit farbigem (meist rötlichem oder gelblichem, porösem Scherben, die aus möglichst kalkhaltigen Tönen hergestellt und mit einer weiß deckenden Zinnglasur versehen werden. Nach einem ersten Brand, dem sogenannten Schrühbrand, mit etwa 800-900 Grad Celsius, werden die Objekte glasiert und dann einem zweiten Brand, dem sogenannten Glattbrand mit 1050 Celsius, unterzogen. Vor diesem „scharfen Feuer“ können sie mit den sogenannten Scharffeuerfarben oder auch

„Muffelfarben“ bemalt werden. Die Scharfffeuerfarben verschmelzen mit der Glasur und heißen daher auch Inglasurfarben; die Muffelfarben werden bei geringerer Temperatur in einem dritten Brand auf die Glasur aufgeschmolzen und werden daher Aufglasurfarben genannt.

Nachdem in Ägypten schon seit dem 4. Jahrtausend vor Christus Fayence-ähnliche farbig glasierte Gegenstände hergestellt worden waren, hat die in Persien um 500 v. Chr. auftretende echte Fayence im Bereich der islamischen Kultur eine lange Blütezeit erlebt.

Unter der maurischen Herrschaft kam sie nach Spanien. Von dort gelangte die Kunst der Fayence-Herstellung im 14. und 15. Jahrhundert über die Insel Mallorca – von der sich die Bezeichnung – Majolika für die italienischen Fayencen ableitet – nach Italien.

Hier bildete sich ein Zentrum der Keramikherstellung in der oberitalienischen Stadt Faenza, nach der man im nördlichen Europa Keramiken dieser Technik Fayencen nennt...von Italien aus kam die neue Technik nach Frankreich und in die Schweiz.

Die ersten Fayencen auf deutschem Boden sind in den zwanziger und dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich in Nürnberg geschaffen worden. Nach den Anfängen in Nürnberg und im süddeutschen Raum setzte eine manufakturmäßige Fayence-Herstellung in Deutschland erst unter holländischen Einfluss um die Mitte des 17. Jahrhunderts ein. Die große Blütezeit der deutschen Fayencekunst war das 18. Jahrhundert.“

Soviel zur Geschichte und der handwerklich aufwendigen Prozedur der Fayence-Herstellung.

„Die Keramik“, so Hans Thoma,“ ist eine Leidenschaft, wen sie einmal erfasst hat, lässt sie nicht mehr los!“

So ähnlich mag es Elisabeth Mack-Usselman ergangen sein.

Natürlich kannte sie die berühmte Majolika Manufaktur Karlsruhe aus ihrer Studienzeit; es bedurfte aber einer besonderen Konstellation, um eine Initiative verwirklichen zu können.

Eine wichtige Rolle in Mack-Usselmans Leben spielte die sich gegenseitig inspirierende Freundschaft mit Irmgard Böhmer-Saal, einer ehemaligen Schülerin von Mack-Usselman. Mack-Usselman hatte sie in der von Nonnen geführten Edith-Stein-Schule in Speyer bis 1969 im Fach Bildende Kunst unterrichtet. Etliche Jahre später (Irmgard Müller-Saal hatte inzwischen Kunstpädagogik studiert) traf man sich „auf Augenhöhe“, man tauschte sich fachlich aus und ermutigte sich gegenseitig für den Kunstbetrieb.

So beschlossen beide auf Anregung von Cornelius Hansmann, dem Künstler und Galeristen in Karlsruhe (übrigens Stiefsohn von HAP Grieshaber), ein großes Atelier in den Gebäuden der Majolika Karlsruhe anzumieten.

Kurze Zeit später schwelgten sie in ihrem Element.

Sie bemalten unter der Ägide des damaligen Leiters der Majolika Herrn Gernot Wallner auf Tonrohlingen, großen Tellern, Rotunden oder Fliesen, die in der Majolika mit Modellnummer und Profil-Stempel her-und ihnen bereitgestellt wurden.

Sie gestalteten Künstlerunikate – manchmal auch bewusst gegen alle Regeln der Herstellungstechnik des Keramikmeisters – aber ! - mit überzeugendem

Erfolg , sodass sowohl Elisabeth Mack-Usselmann als auch Irmgard Böhmer-Saal in die Riege der Majolikakünstler anlässlich der Majolika-Aktion 1996 aufgenommen wurden, wie dem Jubiläumsband „100 Jahre Kunstkeramik des 20. Jahrhunderts“ zu entnehmen ist.

**„Die Keramik ist eine Leidenschaft, wen sie einmal erfasst hat, lässt sie nicht mehr los!“**

Wir kehren noch einmal zu diesem Ausspruch von Hans Thoma zurück – mit der Frage:

was macht denn das Malen auf dem rohen, gebrannten Ton so faszinierend?

Die Unmittelbarkeit, die spontane malerische Geste des nicht wiederholbaren Augenblicks, in dem jeder Griff, jede Farbwahl sitzen muss – keine Änderung ist auf diesem saugenden Untergrund mehr möglich – es gibt nur eine Chance – was bedeutet:

volle Konzentration, Klarheit in der Vorgehensweise, Verdichtung der Komposition, Beherrschung der Technik, emphatisches Aufgehen in der Darstellung und – last but not least:

die Vorfreude und JA! Überraschung nach jedem Brand ein kleines Abenteuer mit der Neugier -

? hat sich die Glasur farblich so verhalten wie geplant

? War die Oberfläche der Werke beim Öffnen des Ofens unerwarteten Spannungen ausgesetzt

? Wie stimmig zeigt sich das Farbspektrum nach dem Brand

? Welche chemischen Reaktionen waren absehbar, welche nicht...

... und natürlich ganz grundsätzlich die Auseinandersetzung mit dem Material TON, diesem „Gegenüber“, das eine haptische Qualität innehat, die es im Gestaltungswillen bei plastischen Arbeiten aufzunehmen oder zu brechen gilt. Was in Mack-Usselmanns Werken auffällt, ist die Beschäftigung und Inspiration mit anderen Künstlerpersönlichkeiten wie Jawlensky, Chagall oder Picasso – oft durch Motivwahl von Gesichtern im Profil oder en face, leicht, melancholisch, diabolisch, verschmelzend, zärtlich, im direkten „Augenblick“ mit dem Betrachter oder in sich gekehrt - jedoch nicht als Kopie, sondern als verstandene, begriffene und letztlich von ihr weiter entwickelte authentisch wirkende Bildsprache – und daran lässt sie uns gedanklich in erstaunlicher Experimentierfreude teilnehmen.

Als Kuratorin der Mack-Stiftung wünsche ich Ihnen noch viele Entdeckungen beim Betrachten dieser wirkungsvoll ansprechenden Kunstwerke.

Mareile F. Martin, Kuratorin der Mack-Stiftung, Speyer